

# Nationalisierung der einst föderalistischen Parteienlandschaft

Wie sich der Trend hin zum Typus der reformierten Deutschschweiz landesweit durchsetzt

Von Michael Hermann und Heiri Leuthold\*

Bei welchem Wähleranteil hat die SVP ihren Plafond erreicht? Mit jedem Wahlsieg stellt sich diese Frage neu. Die Visualisierung der Ergebnisse der letzten fünf nationalen Wahlen weist darauf hin, dass die Umwälzungen in der Parteienlandschaft klaren regionalen Entwicklungslinien folgen. Der Trend weist auf eine Nationalisierung der Schweizer Parteienlandschaft, verbunden mit einer entsprechenden Erosion regionaler Eigenheiten.

Von der Gründung des Bundesstaats bis ins frühe 20. Jahrhundert hatte sich in der Schweiz eine Vielzahl regionaler Parteienlandschaften ausgebildet – mit eigenständigen oder zumindest eigenständig positionierten Parteien. Bis zum Ende des Kalten Kriegs blieben diese in der Regel an die linguistischen und konfessionellen Grenzen gebundenen regionalen Strukturen weitgehend intakt, seither sind sie jedoch stark unter Druck geraten.

## Analyse nach Regionen

Die Konvergenz der Parteiensysteme ist nicht einfach eine Verwässerung regionaler Eigenheiten, es ist vielmehr eine Anpassung der katholischen und lateinischen Schweiz an die reformierte Deutschschweiz (vgl. Grafik). In der reformierten Deutschschweiz hat sich parteipolitisch viel weniger bewegt als überall sonst. Zwar hat die SVP ihren Wähleranteil seit 1991 auch hier um die Hälfte erhöht, diese Steigerung ging aber fast vollständig auf Kosten der anderen Parteien im rechten politischen Spektrum (FPS, SD und EDU). Der Wähleranteil des rechten Lagers insgesamt ist in der reformierten Deutschschweiz seit dem Jahr 1991 nur gerade um 2,4 Prozentpunkte gestiegen. Eine Auszehrung der bürgerlichen Mitte im grossen Stil hat hier jedoch nicht stattgefunden.

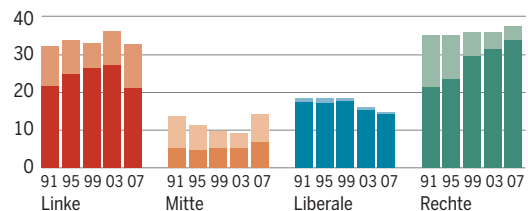
Die tiefgreifenden Umwälzungen fanden andernorts statt (vgl. Grafik). Das grösste elektorale Massaker erlebte das liberale Lager im Regionstyp «lateinische Schweiz – reformierte Tradition». In den (traditionell) reformierten Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg erzielten FDP und LPS bei den Nationalratswahlen 1991 einen gemeinsamen Wähleranteil von 42 Prozent. Bei den Wahlen 2007 lag der Wähleranteil noch bei 23 Prozent. Den grössten Einbruch als einzelne Partei musste die CVP in der katholischen Deutschschweiz einstecken. In ihren Stammländern ist der Wähleranteil in der untersuchten Periode von 40 auf 25 Prozent gefallen. Aller-

\* Die Autoren leiten das Forschungsinstitut Sotomo am Geographischen Institut der Universität Zürich.

## Wandel der politischen Kräfteverhältnisse (in %)

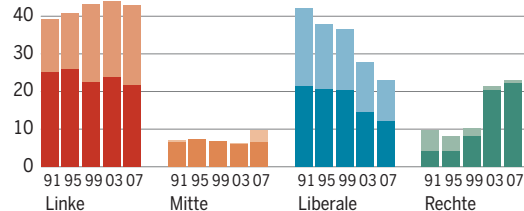
### Deutschschweiz – reformierte Tradition

BE, BS, SH, TG, ZH



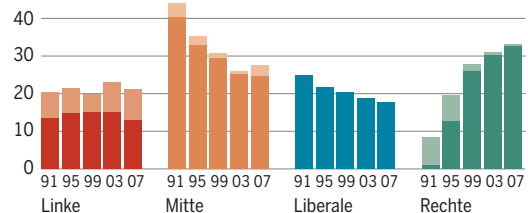
### Lateinische Schweiz – reformierte Tradition

GE, NE, VD



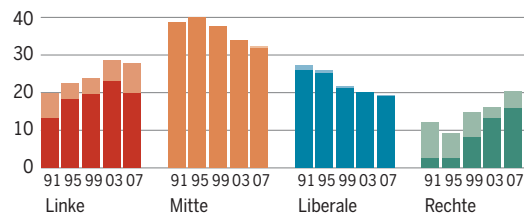
### Deutschschweiz – katholische Tradition

LU, SG, SZ, ZG



### Lateinische Schweiz – katholische Tradition

FR, JU, TI, VS



Unterschiedliche Wählerdynamik in vier Kulturregionen der Schweiz bei den Nationalratswahlen von 1991 bis 2007. Die Parteien sind zu weltanschaulich-politischen Lagern gruppiert. Die Gruppierung orientiert sich an den Fraktionen im Bundesparlament. Nicht dargestellt: AG, BL, GR, SO (gemischte Tradition) – AI, AR, GL, NW, OW, UR (nur ein Nationalratsstz).

Quelle: Sotomo

NZZ

dings vermochte sich die CVP bei den Wahlen 2007 in der Deutschschweiz zu fangen, während die Erosion des liberalen Lagers in der Romandie unvermindert weiterging.

Nutznieserin der Umwälzungen ist die SVP, zumindest in der lateinischen Schweiz gehört jedoch auch das linke Lager zu den Profituren. Im Regionstyp «lateinische Schweiz – katholische Tradition» erweiterten die linken Parteien seit Beginn der neunziger Jahre ihren Wähleranteil um 7,8 Prozentpunkte. Dies entspricht dem Wählerzuwachs des rechten Lagers in diesem Gebiet.

## Abbild der Dominanz

Dass die in der reformierten Deutschschweiz verankerte Parteienlandschaft zum Muster für das gesamte Land wurde, ist kein Zufall, sondern ein Abbild der Dominanz dieser Kulturregion in der Eidgenossenschaft. Innerhalb der dominanten Kulturregion ist es mit Zürich wiederum der tonangebende Kern, der das eigentliche Epizentrum der Modernisierung und Nationalisierung des Schweizer Parteiengefüges bildet. Die «Zürcher SVP», die längst zum Sinnbild der neuen, expansiven SVP geworden ist, hat ironischerweise ausserhalb Zürichs weit grössere Umwälzungen herbeigeführt als im eigenen Kanton, wo sie in den

neunziger Jahren erst die FPS und die SD verdrängte und danach ihren Wähleranteil nur noch marginal steigern konnte.

Die Parteienlandschaft der reformierten Deutschschweiz hat sich als relativ stabil erwiesen, weil in ihr schon vor Ende des Kalten Kriegs die heute relevanten weltanschaulichen Grundhaltungen abgebildet waren. Zwar war die SVP vor Christoph Blochers Wirken eine behäbige bürgerliche Partei, ihre ländlich-gewerbliche Basis vertrat jedoch schon damals das nationalkonservative Gedankengut, das ihr später den entscheidenden Konkurrenzvorteil auf dem politischen Markt einbrachte.

Ergänzend zur konservativen SVP deckten in der reformierten Deutschschweiz die wirtschaftsliberale FDP sowie das Mitte-Konglomerat aus EVP, CVP und LdU das gesamte bürgerliche Spektrum ab. In den anderen Kulturregionen waren die historisch gewachsenen Parteiensysteme demgegenüber nicht auf die Erfordernisse der Zeit nach Ende des Kalten Kriegs eingestellt, in der sich der Bürgerblock auflöste und ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen den verschiedenen bürgerlichen Strömungen aufkam.

In der reformierten Romandie blieb der konservative Pol lange Jahre nahezu verwaist, da mit

der FDP und der LPS zwei liberale Parteien das Gros der bürgerlichen Wähler unter sich aufteilten. In den katholischen Gebieten pflogen CVP und FDP eine im Kulturkampf des 19. Jahrhunderts wurzelnde Gegnerschaft, die mehr mit dem Verhältnis von Kirche und Staat als mit der weltanschaulichen Gegenüberstellung von liberal und konservativ zu tun hatte. Eine klare weltanschauliche Rollenteilung gab es hier nicht. Vor allem weil die CVP zwar das katholisch-konservative Erbe vertrat, aber zugleich mit ihrem christlich-sozialen Flügel weit nach links ausstrahlte. Dies ging so lange gut, bis eine aggressive nationalkonservative SVP dem alten Parteien-Kartell den Garaus machte.

Die grossen Umschichtungen zwischen den politischen Lagern bei den letzten fünf nationalen Wahlen sind nicht Ausdruck eines tiefen Gesinnungswandels in der Bevölkerung. Vielmehr handelt es sich dabei um eine weltanschauliche Bereinigung der politischen Lager. Wie die Selects-Studie zu den eidgenössischen Wahlen 2007 gezeigt hat, ist es der SVP gelungen, sich als Partei fast aller Wähler, die sich rechts im politischen Spektrum einordnen, zu etablieren. Dies hat vor allem dort zu grossen Umschichtungen geführt, wo die Liberalen und die CVP aus historischen Gründen viele rechtskonservative Wähler in ihren Reihen hatten und deshalb in gewissem Sinn über ihren Verhältnissen lebten.

## Nachholbedarf bei kantonalen Wahlen

Bei den nationalen Wahlen ist die Strukturbereinigung der politischen Landschaft weit fortgeschritten. Nachholbedarf besteht auf Ebene der kantonalen Wahlen. Hier haben sich die traditionellen Parteiensysteme lange Zeit als relativ resistent gegenüber der Modernisierung erwiesen, da hier der lokale Bezug naturgemäss stärker ins Gewicht fällt und persönliche Bindungen zu den Kandidierenden eine grössere Rolle spielen. Die Wahlen in den Kantonen in den letzten Monaten zeigen jedoch, dass es der SVP zunehmend gelingt, mit ihrer national so erfolgreichen Marke ihre personellen Defizite vor Ort auszugleichen.

Bei welchen Wähleranteilen die SVP schliesslich ihren Plafond erreichen wird, kann heute niemand zuverlässig bestimmen. Die regionale Analyse der letzten fünf nationalen Wahlen zeigt jedoch, dass die SVP in der Vergangenheit stark von der Nationalisierung und Enttraditionalisierung der Parteienlandschaft profitiert hat. Haben sich die traditionellen Bindungen einmal aufgelöst, so ist eine Expansion zwar nicht unmöglich, jedoch ungleich schwerer. Dies zeigen die Verhältnisse in der reformierten Deutschschweiz, wo sich in den letzten 16 Jahren die Stärkenverhältnisse zwischen den politischen Lagern nur geringfügig verändert haben.

# Neuer Anziehungspunkt am Weg der Schweiz

## Uris Wasserschloss A Pro in Seedorf

mjm. Seedorf, 9. Juni

Das Schloss A Pro am Weg der Schweiz, Wasserschloss und Repräsentationshaus des Kantons Uri, ist eine überregionale Attraktion, mit der die Seegemeinde Seedorf aufwarten kann. Das Traumschlösschen mit Zinnen, Umfassungsmauer, weiss verputzten Wänden und gelb-schwarzen Fensterläden ist gut von der Autobahn aus zu sehen. Wer näher kommt, weiss auch den schön unterhaltenen Garten und den Wassergraben rund um das Schloss zu schätzen, wo grosse Regenbogenforellen schwimmen. Ein Kleinod, das sich der Urner Landammann Peter A Pro in den Jahren 1555 bis 1558 erbauen liess. Der offiziell Kinderlose vermachte das Gemäuer dem Stand Uri, der es in den letzten Jahren zu wenig nutzte, aber immer gut unterhielt. Im obersten Stockwerk befindet sich ein schönes Mineralienmuseum mit den Mineralien aus dem Neat-Tunnel, das leider wenig besucht wird. Bis im kommenden Frühling steckt das alte Gemäuer noch im Dornröschenschlaf.

## Rittersaal und Prunkstübli

Dann wird es vom Urner Gastronom René Gisler, der selber aus Seedorf stammt, zu neuem Leben erweckt. Er will das Schloss vom kommenden Frühling an als «kulinarische Oase am Weg der Schweiz» ausrichten, wie er am Montag vor den Medien erklärte. Dazu will der Kanton Uri mit Gisler einen Pachtvertrag abschliessen und 120 000 Franken in neue Kücheneinrichtungen und neue WC investieren. Die neuen Einrichtungen sollen subtil, in Absprache mit der Denkmalpflege eingebaut werden, heisst es. «Die Bevölkerung soll die Schönheiten des Schlosses erfahren können», sagte Markus Züst, Urner Baudirektor. «Wir haben grosse Hoffnungen, dass A Pro zu einem Anziehungspunkt wird.» Das Schloss verfügt über einen Rittersaal mit 30 Sitzplätzen und ein Prunkstübli mit einem Dutzend Sitzplätzen für kleine Gesellschaften. Dazu kommen weitere Räume, die dazugemietet werden können.



Schloss A Pro in Seedorf soll ab 2009 zur «kulinarischen Oase» werden.

Als es gebaut wurde, befand sich das Schloss an der Gotthardroute, gleich neben der Sust am See-Ende in Seedorf, wo die Waren vom Schiff auf den Landweg umgeschlagen wurden. Die Erbauerfamilie A Pro stammte ursprünglich aus Prato in der Leventina und war im Soldhandel und mit Handelsgeschäften reich geworden.

## Ein Haudegen

Der Erbauer des Schlosses, Landammann Peter A Pro, stand im Ruf, ein rechter Haudegen und Frauenheld gewesen zu sein. Als er sich vom Bischof die Erlaubnis für den Bau der Schlosskapelle holte, soll er geäussert haben, es habe genug Platz für seine fehlenden ehelichen Nachkommen, aber nicht für seine unehelichen, deren Zahl über 70 betragen haben soll. Tatsächlich gilt die Schlosskapelle als die kleinste in der Schweiz, mehr als drei Personen können sich darin kaum aufhalten. Das Gebiet zum See hin verlandete in den letzten vier Jahrhunderten allmählich, durch die Meliorationen im letzten Jahrhundert verstärkt, so dass Schloss A Pro heute im Landesinnern liegt, durch Autobahn und Naturschutzgebiet vom See getrennt. Eine Herausforderung wird eine gute Beschilderung sein, da das Schlösschen nicht unmittelbar am Weg der Schweiz, sondern 300 Meter davon entfernt liegt.

## Schilfgebiet

Landschaftlich liegt das Schloss sehr schön in der Nähe des Urner Reussdeltas, also der Landschaft am Südende des Urnersees mit Ried und Wiesen, Schilf, Gebüsch und kleinen Wäldern. Im See wurden in den letzten Jahren verschiedene Baggerlöcher wieder aufgefüllt, Flachwasserzonen wiederhergestellt und Inseln neu aufgeschüttet für Vögel und Badende. Die alte und die korrigierte neue Reuss fliessen hindurch. Stehende und fliessende Wasser, Wanderwege und Strassen durchziehen das Land. Zahlreiche Zugvögel brüten im Gebiet. Das Schilfgebiet reicht bis an die Schlossmauern.